

Rezension zu:

Vogt, R. (2020).

Scham und Schuld bei traumatisierten Menschen.

Beschämen und Beschuldigen als Machtmittel zwischenmenschlicher Gewalt.

Berlin: Lehmanns Media

Dem renommierten Psychotraumatologen Ralf Vogt ist als Herausgeber und Mitautor seines neuesten Buches zu „Scham und Schuld“ einmal mehr ein gut gegliedertes Überblickswerk zu diesem in der Fachliteratur eher vernachlässigten Themenkomplex gelungen. Neben Beiträgen von sechs weiteren AutorInnen nimmt die Darstellung des eigenen Ansatzes, des SPIM 30-Konzepts, einen gebührenden Raum, etwa die Hälfte des Buches, ein. Wer das letzte Werk Vogts zu Scham und Schuld (2020, Scham und Schuld bei traumatisierten Menschen. Beschämen und Beschuldigen als Machtmittel zwischenmenschlicher Gewalt.) kennt, sieht hier eine logische Weiterentwicklung des SPIM 30-Ansatzes, der auf einer inzwischen 30-jährigen Erfahrung des Autors und seiner Frau Irina Vogt in ihrer Gemeinschaftspraxis und in dem von ihnen geleiteten Traumainstitut in Leipzig mit schwerst traumatisierten PatientInnen beruht.

Nach einordnenden Vorbemerkungen mit besonderen Bezügen zu dem Bowlby-Schüler Giovanni Liotti, der auf bindungstheoretische Überlegungen und die Rolle der motivationalen Systeme im Zusammenhang mit Täter-Opfer-Beziehungen fokussiert, werden weitere Kernaussagen und Diskursbeiträge, u.a. von Autoren wie Sandor Ferenczi, Matthias Hirsch, Micha Hilgers, Leon Wurmser referiert, was dem interessierten Leser einen ersten guten Einblick in die vorhandene Fachdiskussion zum Thema Scham und Schuld erlaubt.

Die Würdigung des Gedankenguts von Giovanni Liotti, nämlich eines Plädoyers für einen stärkeren Einbezug bindungstheoretischer Erkenntnisse in jegliche Psychotherapie, kann als ein gelungener Auftakt dieses Buches gelten. Hauptanliegen dieses in Italien tätigen Schülers von John Bowlby war es, die Bindungstheorie stärker in die Psychotherapie zu integrieren. Mit Bezug auf die motivationalen Systeme - die von verschiedenen Autoren durchaus differierend konzipiert wurden - fokussiert Liotti auf den für die desorganisierte Traumaopfer-Bindung typischen Zusammenhang zwischen der gleichzeitigen Aktivierung des Abwehrsystems (z.B. mit freeze-Zuständen) und des Bindungssystems, das permanent und gleichzeitig Nähe und Schutz einfordert. Beide Systeme sind hyperaktiviert, was vom Kind introjiziert wird und als Schema des Erlebens und Verhaltens persistiert. Diese gleichzeitige und widersprüchliche Aktivierung des Bindungs- und des Abwehrsystems durch maladaptive, traumatische Beziehungen wird als Prädiktor für spätere Dissoziationsneigungen bei komplex traumatisierten PatientInnen gesehen. Für TraumatherapeutInnen, gleich welcher Schule, sei es daher besonders wichtig, diesen Zusammenhang zu verstehen und vorsichtig die Aktivierung des kooperativen Systems zur Regulierung des (therapeutischen) Dialoges anzustreben. Kontrollstrategien, die mit Unterwerfung, Kontrolle, Scham und Schuld verkoppelt sind, müssten vorsichtig und fürsorglich in Kooperationsstrategien umgewandelt

werden. Die für Trauma- und BorderlinepatientInnen typische Angst vor zu großer Nähe und gleichzeitig befürchtetem Verlust gilt es in einer bindungsorientierten Sicht zu begegnen.

Dieser Perspektive folgt Vogt und stellt zutreffend fest, dass Scham und Schuld die zentralen Macht- und Unterwerfungsthemen zwischen Tätern und Opfern in der Traumaszene und in folgenden Chronifizierungsprozessen sind.

Martin Dorahy stellt sodann aus einer psychoanalytischen Perspektive die Schamgenese und Chronifizierungsprozesse der Scham vor. Scham infolge von Ausgrenzung und Scham infolge von Scheitern an Normen sind unabhängig voneinander zu betrachten. Chronische Scham hat jedoch unterschiedliche Funktionsweisen. Sie ist einerseits als kognitiver Abwehrmechanismus akuter Schamaffekte einzuordnen und dient andererseits gleichzeitig als ein intrapsychisches Mittel der Opferdynamik, wodurch die Täter auch lange nach der Tat noch geschützt werden.

Joanne H. Twombly beschäftigt sich mit der besonderen Scham weiblicher Inzestopfer und bestätigt die Erfahrung vieler BehandlerInnen, dass wir in diesen Fällen langsamer vorgehen, die Ohnmacht, den Schmerz über die vermeintliche „Schwäche“ der PatientInnen länger als sonst aushalten und mit Dissoziationen äußerst behutsam umgehen müssen. Scham ordnet sie, in Anlehnung an Nathanson als Wechselspiel zwischen Angst, Wut, Unbehagen und Ekel ein.

Franziska Schlensorg-Schuster widmet sich in ihrem Beitrag schwer traumatisierten Kindern, die aus dem Raster üblicher Therapie-Angebote herauszufallen drohen und weist mit Nachdruck auf die Gefahr steigender Zahlen von sogenannten Systemsprenger - Kindern hin – ein hoch brisantes, weil gesellschaftlich eher tabuisiertes Thema.

Robert Richter stellt die Forderung nach Interdisziplinarität in den Vordergrund seines Artikels, da er mit Stotterpatienten in einem logopädischen Setting arbeitet, welcher er im Rahmen der Behandlung häufig traumatisierter Jugendlicher verhaltenstherapeutischen Therapieinterventionen gestaltet.

Auf den Beitrag von Irina Vogt zu ritueller Gewalt soll hier besonders hingewiesen werden. Denn dieses Phänomen wird in der Praxis nach wie vor viel zu oft unterschätzt! Dieser Fallbericht beschreibt eine unvorstellbare Scham- und Schuldgenese bei einem Patienten mit Gewaltprogrammierungen.

Ralf Vogt stellt sodann interessante Ergebnisse aus einer 90 Personen umfassenden Studie von TraumapatientInnen vor, worin sich deutlich zeigt, dass Beschämen und Beschuldigen als Methoden der Täter bei schwer dissoziativen PatientInnen weitaus häufiger vorkamen, als bei diagnostizierten PatientInnengruppen leichter Schweregrade. Ausführliche SPIM 30-Behandlungsfallbeispiele, die von Ralf und Irina Vogt aus ihrer langjährigen Praxis zusammengestellt wurden, beleuchten die konkrete Arbeit der Autoren ebenso anschaulich wie auch die theoretischen Bezugspunkte des SPIM 30-Modells.

Abschließend zeigt eine ausführliche Darstellung der Weiterentwicklung des SPIM 30-Ansatzes, wie Philosophie, theoretische Einordnung, Praxis und Evaluation hier in positiver Weise ineinandergreifen. Gerade für die Arbeit mit Täterintrospektiven und Beseelbare Therapieobjekte für den Umgang mit der schwierigen Traumaübertragungsatmosphäre im interaktiven Raum sind sehr innovative Fachbeiträge in der modernen analytischen Psychotraumatologie.

Somit können vielfach sehr hilfreiche Anregungen aus dem Ansatz der Vogts gewonnen werden, der sich inzwischen zu einem äußerst komplexen, gleichzeitig hoch differenzierten und gut evaluierten Ansatz entwickelt hat.

Viele Fotos, die anschaulich und farbenfroh die Arbeit mit beseelbaren Therapieobjekten belegen, runden diesen äußerst lesenswerten Band ab. Es ist beeindruckend, wie zahlreich die Beispiele sind und wie komplex und dennoch gut verständlich die theoretischen Konzeptionen zu Scham und Schuld in diesem schmalen Bändchen zusammengestellt wurden! Insgesamt handelt es sich um ein innovatives, auch für erfahrende TraumatherapeutInnen interessantes und lesenswertes Werk.

Im Mai 2020

Dr. Sabine Trautmann-Voigt